

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Band: 4 (1911)
Heft: 11

Artikel: Taktische Wandlungen des österreichischen Klerikalismus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu jagen; es ist aber unreblich, wenn ein solcher doch noch in den Kirche verbleibt. Wir aber glauben, daß diese Erklärungen und Erläuterungen herzlich wenig Wert haben. So kompliziert wird gerade ein katholischer Pfarrer auf der Kanzel weder denken noch reden. Aber charakteristisch sind diese Rettungsversuche genug. Warum deutelt und kommentiert man die Reden eines Freidenkers oder eines Sozialisten nicht so, daß etwas harmloses herausguckt? Umgekehrt — die Äußerungen eines Freidenkers, eines Sozialisten werden sogar entstellt, gefälscht, und wird sehr vieles hineingelegt in den Sinn, an welches der Freidenker, der Sozialist gar nicht dachte. Ja, aber darum behaupten wir: es gibt zweierlei Recht, es gibt zweierlei Wahrheit! Für die Reichen, für die Mächtigen, für die Pfaffen nur gibt es ein Recht — und für den Armen, Unterdrückten, Empörenden nur ein Unrecht.

Und doch spuken die Widersprüche selbst bei denen, die ihn warm verteidigen:

„Wenn man dem Pfarrer Meury einen Vorwurf machen kann, so ist es der, daß er in einer Art und Weise sich geäußert hat, die zu Mißdeutungen führen konnte. Er hat das Recht, daß seine Äußerung so aufgefaßt wird, wie sie sich aus dem Zusammenhang ergeben muß.“

Also, Herr Pfarrer Meury hätte sich doch so geäußert, daß „Mißdeutungen“ möglich sind. Es wäre lächerlich, die Auskniffe weiter zu behandeln. Die Sachlage ist uns genug klar. Gleichzeitig erinnern wir daran, wenn bei einem Streikfall ein Streikender, der für die Hebung seiner sozialen Lage kämpft, einem „Arbeitswilligen“, wenn auch nur im Scherz, zuzufüstern würde: „Paß uf, da chascht dini Finger verbränne“ — da gäbe es kein Ausdeuten, kein Erklären. Die Paragraphen werden hart angewendet wegen Notzucht, Bedrohung etc.

Und dort „oben“, wo man so gewillt ist, alles in die Schuhe der Freidenker, der Gewerkschaften und der Sozialdemokraten zu schieben, besonders bei Konflikten, welche nicht mit Glacéhandschuhen ausgefochten werden, da möchten wir Herrn Bundesrat Hoffmann hören, der diesmal folgendes sagte:

„Nach meiner Auffassung muß sich ein Gesetz frei halten von allen Strafbestimmungen, die sich gegen einzelne Klassen, einzelne Berufsverbände oder gegen Angehörige oder rettungslose Diener einzelner Konfessionen richten.“

Gotteslästerung ist strafbar! Menschenlästerung ist erlaubt!

Gerade jetzt — ist das auch des „Herrn“ Veröffentlichung? — kam uns folgender Brief aus der inneren Schweiz in die Hände, den wir vollinhaltlich wiedergeben:

Armes, verlorenes Kind!

Du wirst Dich wundern, von mir einen Brief zu erhalten und vielleicht versucht sein, ihn ungelesen zu lassen. Meine Absicht dabei ist aber nicht, Dir schriftlich zu wiederholen, was Dir, leider umsonst, mündlich vorgestellt wurde. Du weißt ja längst, daß nach der Lehre der katholischen Kirche, die uns Gott selbst zur Lehrerin und Hilferin auf dem Wege zur seligen Ewigkeit gegeben hat, Dein eingegangenes Verhältnis vor Gott keine gültige Ehe ist, sondern ein fortgesetztes Sündenleben; daß Du ferner dadurch das Herz der Deinen, welche Dich von jeher innig liebten und zu jedem Opfer für Dich stets bereit waren, Deiner Mutter besonders, zerrissen hast, sodas es nie aufhören wird, um Deinetwillen zu bluten. — Aber eine unglückliche Leidenschaft hat Dich so verblendet, daß Du das Alles gering achtest, und die Liebe der Deinen, die Pflichten gegen sie, die Treue, die Du Gott und seiner heiligen Kirche schuldest oft heilig gelobt hast, Deine Seele und Ewigkeit selbst

demjenigen zu lieb vergessen hast, der doch Dir zulieb nicht einmal einen Finger breit abweichen wollte von dem, was sein dunner, auf Unkenntnis und Eigenbünkel beruhender Unglaube ihm eingab. Aber wie gesagt, nicht das ist der Zweck dieses Briefes, Dir das vorzuhaltend; es wäre auch umsonst, solange Dein eigenes Gewissen schweigt.

Ich erwähne es nur, damit Du einsehest, daß es uns leider unmöglich ist, Dich als Kind und Schwester zu betrachten und zu behandeln; auch dann nicht, wenn Du etwa Deinen Wohnsitz wieder in G. . . . nehmen würdest. Solange das traurige Verhältnis fort dauert, darfst es auch nicht den Anschein haben, als ob wir uns daraus wenig machen. Nur wenn Du Deinen unglücklichen Schritt aufrichtig bereuen und Dein Möglichstes tun würdest, die eingegangene Verbindung nach den Gesetzen der heiligen Kirche zu ordnen, es soll das, wie wir vernehmen, nicht ganz aussichtslos sein, auch wenn der Mann nicht mitwirken will und nicht einmal etwas davon weiß, — erst dann könnte ich mit wehmütiger Befriedigung sagen: Gott sei Dank, „mein Kind ist wieder gefunden worden, das verloren war.“

Zwischen kann ich meine Mutterliebe nur in Gebet und Tränen vor Gott kundgeben. Gebe Gott, daß ich mich einstens ja recht bald wieder nennen könne und dürfe: Deine Dich trennende Mutter (Unterschrift)
. . . ., 28. August 1911.

Dieser Brief bedeutet nichts anderes, als daß das Familienglück eines fleißigen, braven Bürgers zerstört werden müsse, nur deshalb, weil die kirchliche Trauung unterblieb. Nicht die Mutter schrieb den Brief resp. nicht sie ist die Verfasserin. Verfaßt wurde er von kirchlicher Seite und wurde die Mutter wahrscheinlich durch Zwischenpersonen der Heuchlergesellschaft so weit terrorisiert, erschreckt und mit Hölle bedroht, daß sie ihrer eigenen Tochter obigen Wahzettel (so traurig die Geschichte sein mag) zusandte.

Der Gemann stammt aus sehr achtbarer Familie, und ist in verantwortungsvoller, sicherer und einträglich Lebensstellung. Bis zu seiner Verhehlung mit der Empfängerin dieses jesuitisch ausgedachten Briefes, d. h. volle 18 Jahre, verkehrte er und nahm Kost bei der Schwiegermutter, die ein Restaurant in . . . betreibt. Sie hat ihn durchaus als nur charaktervollen und soliden Menschen kennen gelernt.

Also, weil die kirchliche Verhehlung ausblieb, mußte das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter gerübt werden, und soll das Familienglück des Mannes untergraben werden!

Und wessen Hand steckt dahinter? Und wie ist Abhilfe zu schaffen? Und soll man den heiligen Augenbrechern noch glauben, daß sie keine Friedensstörer sind? In einem Ort wird auf die Kirche geschimpft, die nicht katholisch-kirchlich Gertrauten als unästhetische minderwertige Menschen verleumdet, am andern Ort schleicht man ein in die Familie, um sie zu zerstören, oder „die verlorene Seelen“ der Kirche zurückzuführen. Gotteslästerung ist strafbar, Menschenlästerung ist erlaubt! Besonders, wenn sie seitens privilegierter Herren und Klassen geschieht. Und dieses Uebel wird nur beseitigt werden, bis gelegentlich eine Reinigungsperiode auch in der Schweiz eintritt. Wahrscheinlich werden wir dann auch mit anderem alten Plunder aufräumen.

Die Fälschung der Wissenschaft und der kommende Tag.

1. Die Wissenschaften, da sie noch heute ein Monopol der Besitzenden bilden, werden in jedem

Land gefälscht, und zwar wird die Naturwissenschaft und die Mathematik wie auch die technische Wissenschaft weniger gefälscht, als die Geisteswissenschaften z. B. Geschichte, Jurisprudenz und Philosophie. Es würde sehr weit führen die Bedingungen und das Maß der Fälschung zu detaillieren, es genüge aber der Hinweis darauf, daß im allgemeinen diese Wissenschaften in Preußen, in Bayern, in Ungarn und in Oesterreich gefälscht werden müssen im monarchischen Sinne, im kirchlichen Sinne und sodann im Interesse der übrigen herrschenden Klassen. Dagegen in der französischen Republik wie auch in der Schweiz die Geisteswissenschaften im Interesse der Kirche oder des Königsthrons nicht gefälscht werden, wohl aber doch noch im Interesse der herrschenden Klassen.

2. Aber die organisierte Arbeiterklasse als aufwärtsstrebende Klasse, die den Emanzipationskampf der Menschheit führt, und das ist eine unablenkbare Tatsache, diese Arbeiterklasse hat ihre eigene Geisteskultur, ihre eigene Weltanschauung und wissenschaftliche Weltanschauung und Wissenschaftlichkeit weit überlegen ist. Wohl mögen die Herren Gelehrten vom „hohen Noß“ herunterschauen auf die proletarische wissenschaftliche Literatur und auf die proletarische Moral, aber bald wird die Stunde schlagen! . . . Hat es schon der Soziologe Gumplovicz geahnt, als er schrieb: „Wenn man aber glaubt, daß wir vor solchen (sozialen) Katastrophen sicher sind, so gibt man sich vielleicht einer allzu optimistischen Täuschung hin. Allerdings wohnen in unserer Nachbarschaft keine barbarische Völker, aber man täusche sich nicht, die Instinkte dieser barbarischen Horden bergen sich im latenten Zustande in den Volksmassen der europäischen Staaten. Die Laten der Anarchisten*) sind nur einzelne aufzuckende Blitzstrahlen — wer garantiert uns, daß nicht einmal der Sturm losbricht? Die Barbaren wohnen nicht so weit von Europa, als man das gewöhnlich anzunehmen scheint, und eine Affekuranz der europäischen Kulturwelt vor diesen infernalischen Mächten wäre nicht ganz ohne Risiko.“ Hört, so spricht das böse Gewissen!

Aber der bürgerlichen „Kultur“, der materiellen wie der geistigen, nützt keine „Affekuranz“ mehr und so wie das Bürgertum nicht nur mit der feudalen Verfassung sondern auch mit den Schriften und mit der „Gelehrsamkeit“ der alten Kirchenväter aufgeräumt hat, so wird das Proletariat aufräumen nicht nur mit der bürgerlichen Wirtschaft, sondern auch mit der „Gelehrsamkeit“ unserer Professoren vom Amte, aber noch gründlicher wird es das machen. Das Proletariat wird eine neue Kultur schaffen, eine wirklich humane, eine wirklich großzügige, weil es keine Klassenherrschaft, keine Ausbeutung und keine Vernichtung der tüchtigen Energien — wie es heute geschieht — geben wird.

Und nur auf das Tor der Zukunftsgesellschaft für welche heute einzig allein das organisierte Lohnproletariat kämpft — nur auf das Tor der Zukunftsgesellschaft wird passen die Aufschrift mit feurigen Buchstaben: Pax et Labor! Dr. L. Sch.

*) Der letzte Aufstand in England und die allerjüngsten Ereignisse in Frankreich! (Die Red.)

Kaktische Wandlungen des österreichischen Klerikalismus.

Von Josef Bernhard, Wien.

Herr Dr. Nagl, Oberhirte von Wien, ist nunmehr auch offiziell am Ruder. Inoffiziell, aber

darum nicht minder wirksam, war er dies schon seit dem Tage wo durch die Kamarilla: P. Graf Galen, Beichtvater des Thronfolgers, dessen Gemahlin und P. Abel (Jesuit) mit verletzender Uebergehung des verstorbenen Weihbischofes Dr. Marschall, der dieser Gesellschaft viel zu tolerant war, zum Kradjutor des greisen Erzbischofes von Wien Dr. Gruschka gemacht worden war. Wie sehr aber Nagl auf den Erzbischofposten brannte und welch ein Gemütsmensch er ist, geht aus der einen Tatsache hervor, daß er schon Witzkarten mit seinem neuen Titel in der klerikalen „Vaterlandsdruckerei“ herstellen ließ, als Kardinal Gruschka noch mit dem Tode rang.

Raum nun Oberhirte geworden, begann sich Nagl an die Aufgabe der Reorganisierung der klerikalen Partei zu machen. Denn da bekanntlich im Juni durch die Reichsratswahlen die getreuesten Stützen der Kirche, die Christlich-sozialen in Wien fast vernichtet worden sind, da ferner die Führer dieser Gaucklerpartei durch die Bank moralisch und politisch gerichtet sind und die Christlich-soziale Partei sich immer deutschnationalen Ambitionen zu geneigt zeigte, so beschloß der österreichische Erzbischof auf das energische Vortreiben der Jesuiten und ihrer hochgeborenen Beichtkinder die Organisierung neuer blindlings ergebener Schutztruppen von Thron und Altar selbst in die Hand zu nehmen. Zu diesem Zwecke hatte Dr. Nagl schon früher seinen berückichtigten „Vereinsersatz“ herausgegeben, durch welchen sämtliche katholische Vereine der diktatorischen Gewalt des Wiener Ordinariats unterworfen wird, in dem dieses Statut alle Pfarrer und Korporatoren als die stetigen Ueberwacher und Spitzel über diese bemitleidenswerten Vereinigungen „freier“ Staatsbürger anstellt.

Dies aber war den schwarzen Mächten noch viel zu wenig. Es wurde jetzt in aller Stille die sogenannte „katholische Union“ als Zentralfstelle aller nichtpolitischen Katholikenorganisationen Oesterreichs errichtet, die in jedem Pfarramt ihr Ortssekretariat, in jedem Ortspfarrer zugleich den Vertrauensmann für die betreffende Gemeinde besitzt. Im Zentralausgange dieses über alle Nationen Oesterreichs gebreiteten Netzes sitzt als Vertreter der österreichischen Bischöfe Graf Huny, ein fanatischer Hasser alles Fortschrittes und des Deutsch-tums!

Vollkommen identisch mit dieser Organisation wurde nun auf Betreiben des unermüdet arbeitenden P. Galen und des Dr. Nagls in Wien in jeder Pfarrei eine „nichtpolitische“ Katholikenorganisation gegründet. Für den Nichtösterreicher sei gleich hervorgehoben, daß mit diesem „Nichtpolitisch“ die Pfaffen den größten Schwindel treiben, indem in diesen Vereinen nur Politik getrieben wird und zwar ordinärste Hezpolitik. Aber diese Etikette ist bequem, weil man ungestört von den Staatsorganen hochpolitische Dinge betreiben kann, ohne je sich den schweren Bedingungen und Bestimmungen des Vereinsgesetzes unterwerfen zu müssen. Man kann also ruhig auf der Straße gegen Cherechtsreform und Schulverbesserung demonstrieren; man kann ferner, da doch die Pfarreien die Agitationszentralen sind, mit Seelenruhe von der Kanzel die niedrigsten Hezpredigten

gegen den Freisinn halten; man kann bei den Wahlen die rührigste Agitation von diesen Vereinen aus für acht schwarze Mandatsbewerber entfalten und — ist doch nur unpolitisch d. h. es können Ausländer und Minderjährige, Frauen und überhaupt alle, die das Gesetz von der Mitgliedschaft an politischen Vereinen ausschließt, hier als Kämpfer für die heilige Mutter Kirche ihre Himmelsitze sich billig erwerben. Wie sieht also diese Organisation für Wien aus? Darüber erfahren wir aus Weisungen an die Pfarrgeistlichkeit Wiens folgendes:

„Die Katholikenorganisation in Wien besitzt in jeder Pfarre Wiens von weniger als 10,000 Seelen einen Vertrauensmann und einen Stellvertreter, in Pfarren bis zu 20,000 zwei Vertrauensmänner und zwei Stellvertreter, bis 30,000 drei Vertrauensmänner und drei Stellvertreter u. s. f. Die Vertrauensmänner wurden dem fürstbischöflichen Ordinariat bekanntgegeben, das die Liste dem gegenwärtig fungierenden Diözesanomitee übermittelt. Das Diözesanomitee wird die Vertrauensmänner der Pfarrer jedes Wiener Gemeindebezirktes anfordern, aus den Vertrauensmännern selbst wieder, wenn der Bezirk weniger als 60,000 Einwohner zählt, einen, bei mehr als 60,000 zwei, bei 120,000 und mehr Einwohnern drei Delegierte auf drei Jahre zu wählen. Die Delegierten haben immer in enger Fühlung mit den Pfarrern des Gemeindebezirktes zu stehen und werden vom Diözesanomitee für die Generalversammlung der Organisation, zur Einberufung der Bezirks-, Diözesan- und Landeskatholikentage und zur Beratung anderer wichtiger Ereignisse einberufen.“

Eigene Mitgliedsbeiträge werden nicht eingehoben. Das nötige Geld soll durch Sammlungen, Spenden und Festveranstaltungen hereingebracht werden, weil erstens die Pfaffen selbst nicht gerne zahlen sondern lieber nehmen und zweitens, weil auf dem Wege des Klingelbeutels, der bei jeder Messe eifrig durch das Haus des Herrn geschwungen wird, erfahrungsgemäß viel mehr hereinkommt.

Alle einkommenden Geldbeträge müssen sofort an das bischöfliche Ordinariat gesandt werden. Außerdem ist jeder Pfarrer verpflichtet, zugunsten der katholischen Presse mindestens einmal im Monat zu predigen, d. h. im rüdesten Sautreibertone die freibeitliche Presse im Gotteshause beschimpfen, besonders aus dem Grunde, weil dem Kanzelprediger niemand an Ort und Stelle seine Gemeinheiten widerlegen darf, da ja auch die ödeste Schimpferei von der Kanzel herab nach unserem famosen Gesetze eine Religionshandlung darstellt, die zu „stören“, mit Kerker bestraft wird.

Man sieht also aus diesen Details, daß Herr Nagl kraft seiner bischöflichen Gewalt einfach seine Unterbeamten zu politischen Diensten kommandiert, und zwar auf eine Art und Weise, die für die weitere Zukunft Oesterreichs die größte Bejorgnis hervorrufen muß. Doch wäre diese Darstellung des Organisationsstatut, das in fast allen Pfarren Wiens schon in die Tat umgesetzt worden ist, nicht vollständig, würden wir nicht auch aus dem Munde des Lieblinges der höchsten seidenen Unterdecke den Zweck dieser Vereinigung erfahren.

Da heißt es in diesem famosen Erlasse u. a.: „Es obliegt der Katholikenorganisation der Schutz der katholischen Religion und ihrer Rechte, die Verteidigung der Kirche mit ihren Angehörigen gegen Angriffe und Beleidigungen, wie sie in der verfloffenen Zeit so häufig vorkamen und in der Gegenwart noch zunehmen, wie sie in mehreren Staaten zu schändem Rechtsbruch, zu schwerer Verletzung der ideellen und

materiellen Rechte der Kirche, der Orden und der einzelnen Priester, ja zu roher Gewalt, zu Mord und Totschlag geführt haben.“

So eigentümlich, so doch erklärlich, die furchtbare Angst Seiner Eminenz von Wien! Er zitiert schon heute, daß die unter einer noch nie dagewesenen allgemeinen Feuerung leuzenden Völker Oesterreichs an den „materiellen Rechten“ der Kirche zweifeln könnten, (die trotz aller Not in Wien allein 2 1/2 Millionen Kronen jährlich einnimmt), und energisch begehren, es mögen endlich die Güter der toten Hand zu allgemein nützlichem Gebrauche vom Staate eingezogen werden. Wo Priester „totgeschlagen und gemordet“ wurden, ist uns freilich unbekannt, es dürfte aber dieser Satz das Ergebnis eines Abdrückens sein, das wahrscheinlich durch die bekannt sehr reichlichen Diners Seiner Eminenz entstanden sein wird. Wenn wir nun aber uns erinnern, daß diese von Nagl auf Wunsch des Abtes Galen bestellten politischen Agitatoren vom Staate aus durch die 26,000,000 Kronen betragende Kongrua unterstützt werden, wenn man bedenkt, daß diese Zahlung aus dem Staatsfädel bestritten wird, zu dem alle Steuerträger, ob Katholiken, ob Juden, ob Freidenker beitragen müssen, dann erst wird man die volle Annäherung dieses Erlasses des neuen Oberhirten von Wien verstehen. Und was will denn diese Organisation? Unfrieden stiften zwischen Völkern und Ländern! So wollen diese Ultraklerikalen jahreinz jahraus ihre Tätigkeit auch mit einem Proteste gegen die Nationalfeier in Rom erweitern, weil diese Feier eine Beleidigung des armen Gefangenen im Vatikan sein soll! Es zeigt hier wiederum der Pferdesuß jener dunklen Mächte, die lieber heute als morgen den Krieg ankündigen wollten, getrieben von unverantwortlichen Werkzeugen der römischen Hierarchie, die noch immer den phantastischen Traum hegt, daß Oesterreich sich hinreißen lassen wird, das Blut seiner Söhne für eine Wiederaufrichtung des Kirchenstaates zu opfern. Dazu aber will man drängen.

Darum wird durch die sattfam bekannte Heze eines P. Abel, Voidsal und wie alle diese der Gesellschaft Jesu angehörigen Männer heißen, das italienische Volk noch mehr Mißtrauen gegen Oesterreich hegen und wohl auf diese Weise den Dreißund tief gefährdet. Wohl um sich ganz sicher zu fühlen und etwaiger antimilitaristischer Agitation die Spitze von vornherein abzubreaken, wird jetzt in Oesterreich ein religiöser „Rekrutenfürsorgedienst“ eingerichtet, der in kirchlichen Feiern, Sakramentempfang und Beichtexerzitien die einrückenden Vaterlandsverteidiger vor dem Gifte des religiösen und sittlichen Verderbnis bewahren soll. Es soll starfster Autoritätsglauben und demutsvollste Unterwerfung in diesen jungen Soldaten herangezogen werden, damit sie eine brauchbare Waffe gegen den „innern Feind“ vor allem bilden. Schon berichten klerikale Blätter, daß 58 Rekruten in Strebersdorf bei Wien im Schulbrüderhause unter der Leitung von Jesuiten solche geistliche Uebungen gemacht und dann auf die Fahne des heiligsten Herzen Jesu Treue geschworen haben. Auch aus Prag ist vorige Woche eine Meldung von derartiger Zwangsklerikalisierung des Heeres eingetroffen.

Auf diese Weise wird natürlich jenes Bündnis zwischen Staat und Kirche ein immer engeres. Und weil das Thronfolgerpaar offenkundig den Klerikalismus in jeder Weise unterstützen will, um mit Hilfe der Schwarzen sich einst behaupten zu können, so liebebientert denn auch die gesamte Bürokratie den Anmaßungen der römischen Geistlichkeit und gibt sich zu dessen willigem Büttel gegen den Freisinn her.

Wenn dieser Kurs so weiter eingehalten wird und andererseits der sozialen Not nur durch Mannlichergeschosse wie in Wien am 17. September d. J. gesteuert werden soll, so geht das schwarz-gelbe Reich in nächster Zukunft schweren Zeiten entgegen.

Schweiz.

Basel. Der Schweizerische Lehrertag behandelte am 3. Oktober die Schulreform. An Referenten fehlte es nicht und so wurde die Schulreform von verschiedenen Seiten beleuchtet. Herr Dr. Theodor Moosheer aus Basel führte u. a. aus, daß alle Schulreform innerer Art ist. Der Wille muß gefestigt werden. Die Lehrstunde, die stille Arbeit ist Kern der Erziehung. Der Sinn der guten Schularbeit liegt nur auf geistigem Gebiete. Dann folgten wunderbare Redensarten und auch Gemeinplätze. Wichtig war ihm natürlich auch die Religion, und schloß mit dem Mahnruf: „Bete und Arbeite!“

Herr Dr. Barth aus Schaffhausen ist der Ansicht, daß heute der allgemein gebildete Vielwischer in der Schule das beste Examen macht. Er gehört aber durchaus nicht immer zu denen, die im späteren Leben das Tüchtigste leisten. Der künftige austretende Schüler soll nicht über die größtmögliche Stoffmenge verfügen, sondern er soll die besten Methoden und den Willen besitzen, um sich selbst zu bilden. Statt fertige Resultate gebe man Arbeitsmethoden. Der Lehrer ist das Wichtigste an der Schule. Seine menschlichen Qualitäten sollten künftig höher gewertet werden; auf ihn kommt es in erster Linie an bei der Schulreform.

Schulvorsteher Dr. Bardetscher in Bern berichtet darüber, was an der Knabenrealschule in Bern an Reformen eingeführt sei. Handarbeit, Spiel, Ausflüge, Besuch von Sammlungen und Fabriken an drei freigenachten Nachmittagen. Die Lektionen dauern 40 statt 50 Minuten, dadurch ist dieses System der freien Nachmittage möglich geworden. Aber jede Schulreform verlangt Geld! Geld!

Wahrlich, eine Tatsache, die hervorzuheben wichtig ist; gerade zu Zeiten als das Moloch Militarismus Millionen zu freissen bekommt, müssen Schulmänner über die mangelnden Geldmittel für die Schule klagen! Und das noch in der Schweiz und im XX. Jahrhundert!

Herr Eduard Dertli, Lehrer aus Zürich, legt Gewicht auf die Hygiene im Schulhausbau wie auch beim Unterricht. Der Unterricht soll mehr und mehr im Freien sich abwickeln. Der Schüler soll selbsthandelnd und unterjuchend lernen. Des weiteren macht er Mitteilungen aus der Praxis des Handarbeitsunterrichtes.

Der berühmte Theoretiker der Arbeitsschule, Gefinnungsfreund Robert Seidel, Privatdozent in Zürich, hielt dann ein Referat darüber, wie er

die Schulreform auffaßt. Die wunder schönen und tiefen Ausführungen wurden wiederholt mit Beifall unterbrochen. Wir lassen hier seine Thesen folgen, die in 1000 Exemplaren in Basel unter den Lehrern, als Flugblatt verteilt worden sind:

Die Schulreform vom sozialpädagogischen Standpunkte.

I. Grundlagen.

1. Die Schulfrage ist ein Teil der sozialen Frage.
2. Die Schulreform macht sich geltend als eine Folge der sozialen Umwälzung.
3. Die Schule war immer so gestaltet, wie es die Bedürfnisse der jeweils herrschenden Gesellschaftsform und des Staatswesens erforderten.
4. Die Schule, das heißt das öffentliche Erziehungswesen, war eine Waffe zur Unterdrückung und Ausbeutung des Volkes; die Schule war eine Anstalt zur Bildung von Herrschern, zur Erziehung von Fürsten und Priestern, von einem Kriegsadel, Beamtenadel und einem Besitz- und Wissensadel.
5. Seit der französischen Revolution, das heißt seit der Umwälzung der Ständegeellschaft und des absoluten Staates durch das Bürgertum, und seit der Einführung der bürgerlichen Gesellschaft und des demokratischen Staates hat das öffentliche Erziehungswesen seinen Charakter als Bildungsanstalt für die Herrschenden immer mehr verloren und ist zu einer Bildungsanstalt fürs Volk geworden.
6. Eine gründliche Schulreform ist nur möglich auf Grund der Gesellschaftsreform.

II. Grundsätze.

7. Die immer mehr erstarkende wirtschaftliche, soziale und politische Demokratie (soziale Gesellschaft und sozialer Staat) macht eine Reform des Schulwesens notwendig; die Schule muß zur Bildungsanstalt des Volkes für wirtschaftliche, soziale und politische Tüchtigkeit werden.
 8. Die Lern- und Wissensschule ist zur Arbeitsschule umzuwandeln: das Arbeitsprinzip und die Arbeitsmethode sind bei Unterricht und Erziehung zur Anwendung zu bringen.
 9. Der Handarbeitsunterricht, der Wertunterricht ist Grund- und Eckstein der Schulreform, sowie der harmonischen Bildung und Erziehung.
 10. Der pädagogische Handarbeitsunterricht ist eine wirtschaftliche, soziale, politische und pädagogische Notwendigkeit.
 11. Der pädagogische Handarbeitsunterricht ist das beste Mittel der Geistesbildung, der Arbeits- und Kunstbildung und der sozial-moralischen Bildung.
 12. Die produktive Handarbeit gehört in die Schule; denn die produktive Handarbeit ist der Ursprung und die Grundlage aller geistigen und moralischen Kultur.
- Zweifellos ist die Schulreform wie sie Robert Seidel begründet tiefer, gründlicher, positiver und logischer. Alles andere von den „Lernschulen“-Pädagogen scheint doch nur eitle Kesselflickerei zu sein.

Freidenkerverein Zürich.

Deffentliche Ferrer-Gedenkfeier. (Eingelände). Freitag den 13. Oktober versammelten sich zahlreiche Freidenker und Freunde unserer Bewegung im großen Saale des Volkshauses des Märtyrers einer edlen Idee zu gedenken. Der Referent, Herr Erich Mühsam aus München, fand es aber — trotz pünktlicher Zufage — für mühsam sein Versprechen einzulösen, und er traf erst nach 9^{3/4} Uhr ein um in der Diskussion einiges auszuführen. Als der Präsident Gefinnungsfreund Müsil um 8^{3/4} Uhr sah, daß Herr Mühsam nicht anwesend ist, frag er pflichtgemäß die Anwesenden, ob sie ihr Entreegeld zurückhaben wollen, oder ob sie geneigt sind den Gefinnungsfreund Somló anzuhören, der über „prinzipielle und praktische Stellung des Freidenkertums zu den wichtigen Fragen der Gegenwart“ zu referieren sich bereit erklärte. Nachdem mehrere vom eingeräumten Recht, schon der Teuerung wegen Gebrauch machten, während noch andere Gäste kamen, konnte Gefinnungsfreund Somló mit dem Vortrag beginnen. Er sprach ausführlich über alljene Probleme der Gegenwart zu welchen Freidenker Stel-

lung zu nehmen haben. Zu Glaubens- und Gewissensfreiheit, zum freien wissenschaftlichen Betrieb, zu Unabängigkeit der Lehrer in sämtlichen Unterrichtsankalten; ferner zur weltlichen Schule, zur demokratischen Volksaufklärung, zum Friedensproblem und zur Völkerverbrüderung, und sprach zuletzt zur sozialen Frage. Er wies die Anklagen der Gegner zurück, ob sie von bewußten, interessierten Gegnern oder ob sie von falsch orientierten Gegnern kommen. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen, was wiederum beweist, daß die Freidenkerbewegung am Platze Zürich festen Boden gefaßt hat, und daß die vorurteilslos Denkenden in der Freidenkerbewegung nicht nur eine kritische, sondern auch eine positiv aufbauende Bewegung erblicken. Nach 10 Uhr ergriff auch Herr Mühsam das Wort. Er schilderte Ferrers Wirken als Pädagogen, legte seine Erziehungsmethode auseinander und befaßte sich auch mit der idealen, sittlichen Persönlichkeit Ferrers. Er kam nachher auf den Religionsunterricht zu sprechen, und entlockte manches Lächeln dem Publikum, wie das schon bei solchem Thema gewöhnlich der Fall ist. Er plädierte noch zuletzt für freie Erziehung, für Abschaffung jeder Zwängerei und jeder Gewalt. Als in der Diskussion jemand seine Irrtümer bezüglich der „Zwängerei“ und „Gewalt“ korrigierte und die Lehren des Individualismus als widerspruchsvoll und unhistorisch zurückwies, leistete sich Herr Mühsam einen Witz um die Antwort zu ersparen. Nach 11 Uhr wurde die etwa 250 Personen zählende Versammlung geschlossen, die Agitation fiel auf guten Boden.

Freidenkerverein St. Gallen.

Unser Programm vom Monat Oktober haben wir durchgeführt und sind damit recht befriedigt. Der nach Speicher verlegte Spaziergang vereinigte gegen 30 Teilnehmer. Eine wohl-gelungene Aufnahme unseres eigenen dienstbereiten Hof- und Vereinsphotographen festelte die lustige Gesellschaft beim ehrwürdigen Schlachtendenkmal auf Bögelinsegg. Hat auch der eingetretene Regen den Tageschluß etwas gestört, so waren doch alle Teilnehmer von dieser Exkursion befriedigt.

Die am 12. Oktober abgehaltene Ferrerfeier war ordentlich besucht. Die Feier selbst litt etwas, weil zu wenig vorbereitet. Entgegen gegebenem Versprechen haben sich einige Mitglieder, die ihre Mitwirkung zusagten, und auf die sich der Vorstand verließ, zurückgezogen oder waren nicht erschienen. Dadurch wurde das aufgestellte Programm beeinträchtigt, da in letzter Stunde kein Ersatz aufzutreiben war. Immerhin nahm die Feier einen würdigen Verlauf.

Unsere Quartalversammlung erfreute sich einer regen Teilnahme. Der Revisorenbericht gab kund, daß mit nächsten Monat die Kasse aus den chronischen Defiziten herauskriecht und von da ab eine erprießlichere Tätigkeit entfalten wird. Versuchsweise ist die Beschaffung einer Lesesmappe geplant, wo die neuesten Broschüren auf dem Gebiete des Freidenkertums Aufnahme finden sollen. Wir hoffen so unsern Mitgliedern ein gediegenes Mittel zur Belehrung und Unterhaltung für die langen Winterabende zu bieten. Die schickliche Beerdigungs- resp. Abdankungsfrage wurde wieder in reichlicher Diskussion angeschritten, ohne für uns endgültig gelöst zu werden. Wir wollen noch zuwarten und mit einem Antrage an die nächste Delegiertenversammlung uns vorstellen.